Ins Auge dir!

Von Franz Siemann.

Ich möchte dir ins Auge schauen,
Traus Liebe mir entgegen lacht,
Die meiner Wünsche heiles Glauben
Wachküsse jungst zur Blütenpracht.

Ich möchte schauen nur und schweigen
Im stiller Seligkeitsfeier,
Entrückt dem wirren Alltagstreiben
Nur eine kurze Spanne Zeit.

Ich möchte schweigen nur und schauen
Tief in das Auge hin hinein,
Dein Glück in deinen Blicken lesen,
Dein Glück in meinen Blicken sein.

Ich möchte schauen nichts und fordern,
Unendlich dünkt mir jeder Lon,
Daß du mich liebst mit Leib und Seele,
Ich weiß es lange, lange schon.

Die Augen der Katze.

Novelette von Hermann Heijermans.

Als junger Bursche von kaum zwanzig Jahren hatte ich mich mit einem Mädchen, das gut zehn Jahre älter war als ich, verlobt. Ihre ganze Familie, Vater, Mutter und Großmutter, sehnte sich danach, daß wir, weil ich als junger Buchhalter auf einem Komptoir noch nicht mal genug verdiente, um mich selbst, geschweige kleiden zu können. Wir Verlobten kehrten uns aber nicht an diese materiellen Beschwerden, und die jüngere Schwester meiner Verlobten, die mit den Thränen und dem Kummer meines Mädchens vertraut war, verhalf uns tapfer zu heimlichen Zusammenkünften, bis wir öffentlich vor der Familie Arm in Arm spazieren gehen durften. Fünf Monate nach unserer Verlobung — so grausam plötzlich, wie man es sich nur vorstellen kann — starb meine Verlobte. Von einem Sonntagsausflug kam sie krank heim, legte sich zu Bett, und in der dritten Nacht ereignete sich das Schreckliche. Während sie in ihrem Fieber die verworrensten Reden führte und ich einen Augenblick mit ihr allein war, küßte sie erregt meine Hand, blickte mich starren Auges an und verlangte keuchend, daß ich den Tabakstopf, den sie in der Woche vorher für mich gekauft hätte, immer als Andenken an sie bewahren sollte, sollte, sollte ... „und," fuhr sie fort, mich nicht aus dem Bann ihrer Augen lassend, „wenn ich todt bin, Tom, dann darfst Du Dich niemals, hörst Du, niemals, mit Dina verheirathen ..." Ich schluchzte, schluchzte, weinte — wohl wissend, was der Doktor gesagt hatte — und nickte ihren Fieberaugen zu. Ich würde ihr in diesem Augenblicke alles versprochen haben. Und ihr zu geloben, Dina nicht zu heirathen — ihre Schwester Dina —, wie kam sie nur auf den Einfall? Das konnte ich wirklich ohne jegliches Zaudern.

Nach dem Begräbniß war ich monatelang wie zerschmettert, ohne Arbeitslust, ohne jeden Ehrgeiz. Tagsüber saß ich auf dem Komptoir hinter meinem Pult, schrieb mechanisch, sprach mechanisch, rechnete mechanisch. Abends verbrachte ich lange Stunden in der Familie der Verstorbenen, und wir sprachen über unsere Erinnerungen. Und wenn ich dann in mein armseliges Zimmer zurückgekehrt war, beschlich mich oft in der Stille des Hauses die jämmerlichste Verzweiflung. Auf dem Kaminsims zwischen Büchern und Nippes stand der Tabakstopf, ihr letztes und einziges Geschenk.

Der Tabakstopf stellte eine Katze in Lebensgröße dar, sogar ihr sammetschwarzes Fell hatten sie in dem Ton nachzuahmen verstanden — und ihre Augen —, willst Du wohl glauben, Freund, daß es mir jetzt noch schwer fällt, beim Erzählen dieser einfachen Geschichte meine Ruhe zu bewahren nach Jahren noch bei der Suggestion dieser gläsernen, grünlichen Katzenaugen, die sich in mein Gehirn bohrten, wenn ich todtmüde war oder in so verzweifelter Stimmung wie in jenen Tagen. Jeden Abend nach den wehmuthigen Erinnerungen im Familienkreise versuchte ich, angstvoll vor der herannahenden Nacht, die bedrückten Menschen keine Ruhe spendet, die Stunden zu verbringen, indem ich schweigend vor dem Bilde der Verstorbenen grübelte — und die Augen der Katze, die beim Licht der Lampe phosphoreszirend leuchteten, spähten stechend nach der Seite der nicht mehr Seienden und nach dem bleichen, energielosen Gesicht des Grüblers. Manchmal, wenn ich meine eigenen Augen nicht von dem Kaminsims abzuwenden vermochte, wenn die thönerne Figur eine mich erregende Feindseligkeit zur Schau trug, wenn die Augen der Katze sich in mich zu bohren schienen, daß die Pfeife in meiner Hand bebte und der Angstschweiß mir ausbrach, wenn sich in meiner Einbildung die Wände des Zimmers bewegten und der Plafond schwankte, konnte ich wohl in einem geradezu übermenschlichen Wuthanfall plötzlich den Topf umdrehen, um mich aus dem Bann der gläsernen Augen zu befreien. Aber wenn dann der kühle Nachtwind wieder durch das schnell offen geriffene Fenster einzog und die Ueberreiztheit schwand, bekam ich jedesmal das Gefühl, als ob ich damit etwas Häßliches gethan hätte. Rasch wendete ich dann den Topf wieder um, und lange noch behielten meine Fingerspitzen das Gefühl des kalten Thons. Manchmal auch schob ich wohl einen Stapel Bücher davor, um das grüne Starren nicht zu sehen, wobei ich mir selbst weiszumachen suchte, daß dies unbewußt geschehen.

Manchmal auch wohl, in schmerzlich-leidenschaftlicher Aufwallung, in Augenblicken, wo ich alles von mir zu stoßen suchte, was mich mit dem Leben verknüpfte, küßte ich die Katze zwischen ihre gläsernen Augenkugeln.

Du begreifst wohl, Freund, daß meine einsame Existenz mit diesem tiefen Leid, das keinen Ausweg fand, mich derartig herunterbrachte, daß ich wie ein Geist aussah. Beim Abendbrot in ihrem Elternhaus war ich der Einzige, der nichts aß. Gutgemeinteidig in der Erinnerung an die Verstorbene, versuchten der Vater und die Mutter öfter, mich aufzurichten.

„Du mußt etwas widerstandsfähiger sein, Junge," sagte der Vater, mich besorgt über seine Brillengläser weg anblickend; „sie war ja unsere Tochter — wir werden Dir sicherlich keinen schlechten Rath geben ... wir verstehen das auch sehr wohl, und wir ehren auch Deine Empfindungen ... aber wenn Du Dich so ganz in Deinen Kummer vergräbst ... handelst Du nicht im Sinne der Todten — und an Dir selbst begehst Du damit geradezu ein Verbrechen. Verstehst Du, mein Junge?"

Ich nickte. Doch in der Einsamkeit meines Zimmers rannte ich wie ein Gefangener auf und ab, und wenn ich dann in meinem Stuhle hockte, fasszinirte mich wieder das trostlose Starren der Katzenaugen.

Dina, die jüngere Schwester, deren Namen ich schon einigemale erwähnte, ließ ihrem Vater und ihrer Mutter wenn sie so auf mich einsprachen, allein das Wort. Sie tröstete mich auf diese Weise. Und gerade weil sie so taktvoll sich benahm und durch ihr göttlich frauliches Zartgefühl mir das Liebste aus der Vergangenheit wieder in die Erinnerung zurückrief und mich mit ihren Gazellenaugen in einer Sphäre zarter Freundschaft gefesselt hielt, gelang es ihr dann und wann, zu erreichen, was Anderen nicht geglückt sein würde.

Wenn wir Sonntags einen kleinen Ausflug machten, mit Vater und Mutter hinter uns, dann sprach sie wohl mal mit zart vibrirender Herzlichkeit: „Weißt Du wohl noch, Tom, wie aufgeregt ich an dem Abend war, als Ihr ohne Vaters und Mutters Wissen zusammen spazieren gegangen waret, und wie ängstlich ich Euch entgegenrannte, um Euch zu sagen, was ich Ihnen vorgelogen hatte? Weißt Du das noch? Und wenn Riek dann in's Zimmer kam, saß ich wie auf heißen Kohlen, wenn Vater sie ausfragte und sie sich in ihren Antworten versprach."

„Ja," nickte ich, „wenn wir weite, verbotene Spaziergänge machten, und sie kaum nach Haus zu kommen wagte, weil es so spät geworden war; dann bekam sie plötzlich ihren Muth wieder zurück und sagte wohl zu mir: „Ach, Dina wird schon für uns gesorgt haben"."

„Und dann hättest Du uns 'mal im Schlafzimmer plaudern hören sollen, Tom. Sie erzählte mir alles, sagte mir, wo Ihr gewesen waret, daß Ihr im Park zusammen auf einer Bank gesessen hättet, und wie sie da vor einem Menschen, der plötzlich im Dunkeln vor Euch gestanden, erschrocken sei — wie Du ihm da gedroht hättest, daß Du ihn todt schießen würdest — wie er dann Hals über Kopf davongerannt sei, weil er Deinen Schlüsselbund für einen Revolver gehalten. Wenn sie dann kichernd in ihrem Bette lag, klopfte Vater wohl manchmal an die Wand und brummte, weil wir ihn nicht schlafen ließen. Ist es nicht herrlich, daß Jemand so in unserer Erinnerung fortlebt? Ich kann es mir immer noch nicht denken, daß Riek todt ist. Ich wähne sie überall und immer noch bei mir, im Haus und auch draußen. Du natürlich auch, Tom, nicht wahr?"

„Ich auch," sprach ich leise — und wieder schweigend schritten wir nebeneinander her und hatten beim Säuseln der Blätter, beim Knirschen des Kieses die Empfindung, als ob hinter den beiden Schatten, die die Sonne uns vorauswarf, noch ein dritter wandle.

Eines Sonntag Abends, als Dina wie gewöhnlich die Einkäufe für den Haushalt besorgte und ich ihr die kleinen Packete trug, überkam mich plötzlich, als wir zusammen die nach dem Elternhaus führende Buchenallee entlang gingen, beim Flimmern der Sterne und dem blutrothen Licht des Mondes eine tief schwermüthige Stimmung. Es war mir, als ob ich die Fieberaugen der Sterbenden wiedersähe, und in einer traurigen Reueaufwallung, zu der eigentlich gar kein Grund vorlag, erzählte ich Dina zum erstenmal von meinem Gelöbniß. Warum ich gerade in jenem Augenblick darüber sprach, weiß ich mir heute noch nicht zu erklären.

„Haben wir beide wohl, Du und ich, Dina, haben wir beide wohl je etwas gethan, das Riek irgndwie beunruhigen konnte? Vielleicht durch eine Gebärde, eine Lappalie, einen unschuldigen Witz ...?"

Sie verstand mich nicht. Zögernd, vielleicht noch zu sehr unter dem Eindruck meines Gefühls, wiederholte ich die letzten Worte der Sterbenden, die Worte über den Tabaktopf und über sie selbst. Dina blieb stehen, blickte mich mit tödtlich erschrockenen Augen an und wurde so bleich, daß ich ihre Lippen nicht mehr unterscheiden konnte.

„Wie scheußlich", sprach sie zitternd.

„Warum?" fragte ich angstvoll, unnatürlich erregt durch das purpurne Blinken des Mondes hinter den schwarzen Zweigen, „warum findest Du das gerade so scheußlich?"

„Ich weiß nicht", sagte sie, schwerfällig vorwärts schreitend. Dann wieder fuhr sie erschrocken zusammen und bezwang nur mühsam ihr Schluchzen.

„Meinst Du deshalb?" fragte ich beunruhigt, tief ergriffen durch ihre Fassungslosigkeit. Sie bezwang sich krampfhaft und wiederholte leise mit einer Stimme, die kaum noch die ihrige zu sein schien: „O, wie scheußlich ...."

„Ich habe es Niemandem weiter erzählt," sprach ich bedrückt, „weil es sonst vor Vater oder Mutter — oder vor Dir — leicht den Anschein hätte erwecken können, als ob ein Grund dafür vorgelegen. Begreifst Du das? Vater und Mutter sind so abergläubisch, die würden hinter jedem leeren Wort etwas gesucht haben. Du aber hattest ein Recht darauf, das zu wissen — das fiel mir heute Abend so ein ..."

„Wie scheußlich," sagte sie zum drittenmal, „wie freut es mich, daß ich nicht dagewesen bin."

Schweigsam kamen wir zu Hause an, und wie immer blickte Vater beim Licht der Lampe über seine Brille weg und fragte, ob Dina sich nicht gut befände? Sie sähe so weiß aus. Sie müsse sich in Acht nehmen — nach dem Schrecklichen, was mit Riek passirt wäre.

Die Wochen und Monate schlichen dahin. Eine Veränderung schien nur insofern eingetreten zu sein, als sich durch mein hartnäckiges, hoffnungsloses, nur der Arbeit gewidmetes Leben meine Position derartig verbessert hatte, daß ich nicht nur weit freundlicher wohnen konnte, sondern mir auch schon einen artigen Spargroschen weggelegt hatte. Es schien nichts verändert und doch ... in dem kleinen Familienkreis hatte sich, ohne daß die beiden Alten das wahrgenommen oder gefühlt hatten, ein schmerzlicher Riß herausgebildet. Dina und ich verkehrten wie sonst miteinander. Aber es bestand doch etwas zwischen uns, etwas, worüber wir kein Wort redeten, etwas, weshalb sie meinen Augen auswich. Ich hätte ja wohl fragen können: „Dina, was ist denn eigentlich mit Dir? Dina, warum bist Du nicht mehr so zutraulich? Dina, woran denkst Du eigentlich?" Aber ich fragte nichts. Und als ob nach diesem Abendgespräch in mir selbst etwas Unbegreifliches vorgegangen, etwas, das durch das Erzählen des scheinbar unschuldigen Geheimnisses mir offenbar geworden, ließ mich während des ganzen Tages bei meiner Arbeit niedergeschlagen und mißgestimmt sein, um allabendlich in dem traulich bekannten Zimmer nie zuvor gefühlte Frohmüthigkeit empfinden. Zwei Wochen weilte Dina bei einem Onkel auf dem Lande, zwei endlose Wochen, und als wir sie gemeinschaftlich vom Bahnhofe abholten und ich ihr die Hand drückte, schlug mein Herz so heftig, bebte ich so sehr, daß ich meine tiefinnerste, jubelnde Verzückung am liebsten laut ausgeschrieen hätte. Ich liebte sie, liebte sie so thöricht, so närrisch, daß ich manchmal von meiner Arbeit fortlief, nur um im Klang unserer Stimmen die sonnigsten, zartesten Laute zu hören. Stießen wir zufällig mal einander mit den Ellenbogen an, dann wichen wir beide scheu zur Seite. Jeder solcher Spaziergänge in den belebten Straßen zwischen den fremden Menschen war uns eine Freude. Doch Abends bei der Lampe bei Vater und Mutter bewegten wir uns in ängstlicher Beklemmung.

In meiner neuen Wohnung hatte ich den Tabakstopf so placirt, daß ich die grünlichen Augen kaum noch sehen konnte. Beim Stopfen der Pfeife ging ich fast rah damit um. Ich haßte jetzt das Geschenk. Eines Nachts, besonders in der Nacht, als ich bis vier oder fünf Uhr aufblieb, um mit mir selbst über die Sache in's Reine zu kommen, als ich in leidenschaftlicher Aufregung hin und her sann und mir als ein gänzlich verlorener Mensch vorkam, wenn ich mich nicht zur Heirath mit Dina entschlösse, auch des Grübelns über die Vergangenheit leid, woran doch Niemand Schuld hatte, und die Fieberworte verwünschend, die doch gar nicht so gemeint sein konnten, weil doch thatsächlich damals noch gar nichts, gar nichts vorgelegen, gar nichts bestanden hatte, als die Sterbende uns trennte — da ergriff ich in wieder erwachtem Verlangen nach ein wenig Menschenglück, und gepeinigt, belauert, beglotzt in jeder freien Bewegung, gequält durch das marternde Starren der beiden Katzenaugen und durch die Anspannung meines ganzen Körpers zum Aeußersten gebracht, die unschuldbare Tyrannei verfluchend, ergriff ich wie jählings, wie ein Trunkener, den Tabakstopf und schleuderte ihn zu Boden. Der Kopf blieb heil. Rasend vor Wuth bückte ich mich, sah noch einmal in die grellgrünen Augen und warf ihn dann mit wüster Gewalt in Stücke.

Am folgenden Tage hielt ich halb siech, halb gebrochen, um Dina an. Sie gab mir einen Korb. Sie hatte nicht den Muth. Zwei Jahre später verheirathete sie sich mit einem Anderen — vor einem Monat ist sie gestorben.

Findest Du nicht, Freund, daß ich ein unmoralischer Mensch bin? Mein Versprechen, das ich einer Sterbenden gegeben, habe ich nicht gehalten — nicht in betreff des Tabaktopfes — nicht der Schwester gegenüber, die ich geheirathet haben würde, wenn sie mich nur gewollt hätte.

Nur die Augen der Katze, die meine Wirthin unter den Scherben gefunden hatte — das eine lag unter dem Bett, das andere unter dem Tisch — besitze ich noch. Ich habe mir daraus einen mich nicht mehr fixirenden Briefbeschwerer machen lassen."

Der Alte.

Nach dem Russischen von Arb.

Ich kehrte von einem weiten Spaziergang zurück. Es waren noch zwei Werst bis nach Hause, und ich war so müde, daß ich mich kaum auf den Füßen hielt; trotzdem war's mir wohl und froh ums Herz. Die zauberhafte Mondscheinnacht hatte es mir angethan.

Endlich erblickte ich im Mondscheinlicht eine mir bekannte Hütte.

„Dort werde ich Wasser trinken und ein wenig rasten", sagte ich zu mir.

Bald befand ich mich vor der niedrigen Umzäunung, suchte das Thor und schritt auf den kleinen Vorhof. . .

Die Wohnung lag im Dunkeln, ihre Bewohner schienen zu schlafen.

Doch ich hatte mich getäuscht: denn auf der Bank vor dem Häuschen saß der Alte, der, als er meine Schritte hörte, den Kopf hob und mich ansprach:

„Ach. . . Sie sind's. . . ich glaubte, Gott weiß, wer. . ."

„Schlaft Ihr noch nicht?" fragte ich ihn.

„Das ist das Alter. . . in der Stube ist's schwül. . . ich kann weder athmen noch schlafen. . . nur am Morgen, wenn es sich abkühlt, schlafe ich ein."

Ich bat den Alten um Wasser.

„Jawohl, gleich werde ich Ihnen welches bringen. . . . übrigens, hier ist der Brunnen; vielleicht schöpfen Sie es sich selbst, es wird frischer sein", sagte der Alte, auf einen Krug weisend.

Ich folgte seinem Rathe, durchschritt das Thor zum nahen Brunnen, schöpfte im Eimer Wasser und trank es mit Genuß.

Dann kehrte ich auf den Hof zurück und setzte mich auf die Bank neben den Alten. Wir begannen, von diesem und jenem zu plaudern, unter anderm — eingedenk vergangener Zeiten — auch von der Sklaverei.

„Ja, das waren schwere und schreckliche Zeiten", seufzte der Alte. Auf seinem Gesicht spiegelte sich ein trauriges, tiefes Sinnen.

„Auch ich hatte einmal den Strang am Halse", fuhr der Alte nach einem Augenblick des Schweigens fort.

„Wie, was war das, Alter?" fragte ich neugierig.

Der Alte wollte zu erzählen anfangen, als ihn ein anstrengender Husten übermannte; nach einer Weile beruhigte er sich und nahm seine Erzählung wieder auf:

„Ja. . . ich diente damals beim Grafen K. als Gärtner. Der Graf, obschon ergraut, war noch ein rüstiger und starker Mann; seine Frau jedoch, um die Hälfte jünger als er, war von wunderbarer, engelhafter Schönheit, wie es ihresgleichen in unserer ganzen Gegend nicht gab.

Der Graf trat uns armen Teufeln oft unrecht; doch andere Herren waren noch viel schlimmer und züchtigten ihre Untergebenen oft bis zum Tode.

Den ganzen Tag war ich im Garten beschäftigt und hatte kaum Zeit, auszuruhen. Und mein Herz sehnte sich, weiß Gott, wonach, in steter Unruhe. Denn sehen Sie, ich hatte weder Eltern noch Verwandte; ich war ganz allein auf der Welt. Oftmals erzählten mir ältere Leute, daß meine Eltern einem andern Herrn angehört hatten, welcher sie an den Vater unseres Grafen gegen einen großen Hund abtrat. Nach kurzer Zeit hatte der alte Graf meinen Vater für irgend ein Vergehen zu Tode prügeln lassen. Meine Mutter aber war bald darauf vor Kummer gestorben. Ich entsinne mich ihrer nicht mehr; denn ich war wahrscheinlich noch sehr klein als meine Eltern starben. Und weil ich niemals im Leben jemand gehabt hatte, zu dem ich mich nach Herzenslust hätte aussprechen und mit dem ich mich hätte freuen können, war mir auch oft so unsagbar traurig und einsam zu Muthe.

Ich erinnere mich heute nicht mehr, woher ich einen Hund erhielt, einen gewöhnlichen Schäferhund, der sich sehr an mich gewöhnte; damals war ich nicht mehr so einsam, da ich in dem Hunde einen Gefährten und Freund hatte.

Die Gräfin hatte die Gewohnheit, im Sommer beim Morgengrauen aufzustehen und im Garten spazieren zu gehen, bevor noch die Sonnenstrahlen den silbernen Thau tranken. Daran wäre nichts Schlimmes gewesen; doch sie ging barfuß, mit aufgelöstem Haar, zuweilen nur einen Seidenshawl um die Schultern. Diese Morgenspaziergänge sollten die Schönheit der Gräfin konserviren und vergrößern. Und in der That, mit jedem Tage schien sie schöner zu werden.

Und so ergina sich die Gräfin täg-

HUMBOLDT REALTY COMPANY Ltd.

Händler in allen Sorten von Farm- und Stadteigentum. Geld zu verleihen auf Farmland zu den niedrigsten laufenden Zinsen. Versicherungen ausgestellt bei den zuverlässigsten Gesellschaften. Eigentümer der berühmten Parkview Subdivision, die besten Residenz-Lotten im Städtchen, nahe bei Kirche und Schulen. — Wenn Sie Ihre Farm, schnell verkaufen wollen, lassen Sie sie durch uns verkaufen. — **Office:** Nächste Türe zur Bank of Commerce **Humboldt.** —

Humboldt Realty Company Limited.
J. A. Stirling, Manager.

John C. Brandon, Grundeigentum- und finanzieller Makler **Humboldt, Sask.**

Ich habe folgende Farmen zu verpachten oder gegen leichte Bedingungen zu verkaufen.

N. ½ von	N. W. ¼	34,	36,	22,	W. 2. M.	40 Acres in Stoppeln
	N. W. ¼	2,	39,	22,	W. 2. M.	70 " " "
	N. O. ¼	26,	36,	23,	W. 2. M.	30 " " "
	S. O. ¼	22,	39,	21,	W. 2. M.	35 " " "
N. ½ von		30,	35,	23,	W. 2. M.	45 " " "
	S. W. ¼	20,	36,	23,	W. 2. M.	40 " " "
	S. W. ¼	12,	40,	21,	W. 2. M.	35 " " "
	N. W. ¼	6,	41,	22,	W. 2. M.	30 " " "
	N. O. ¼	2,	39,	25,	W. 2. M.	40 " " "
	S. W. ¼	30,	39,	23,	W. 2. M.	45 " " "
	S. W. ¼	10,	38,	23,	W. 2. M.	40 " " "
	S. W. ¼	30,	35,	22,	W. 2. M.	100 " " "

S. W. ¼ 35, 37, 23, W. 2. M. 116 Acres Neubruch und 40 in Stoppeln.
Sprechen Sie in meiner Office vor wegen Pacht von Ländereien, die Sie einsäen wollen.

Fragen Sie nach
Drewrys Redwood Lager
gebraut von Gerstenmalz und Hopfen allein, von einem erfahrenen deutschen Braumeister.
Kühl-Lagerungs-Warenhäuser zu Regina, Saskatoon, Melville, Melford und North Battleford.
E. L. DREWRY, WINNIPEG, MAN.

Machen Sie einen Versuch mit dem -- wohlbekannten, neuen Gebräu --
Saskatoon Lager Bier.
Der Stolz von Saskatoon.
Rein, Nahrhaft, Wohlschmeckend.
„Saskatoon" wird überall verlangt, und während es in großer Nachfrage ist, gewinnt es täglich mehr und mehr an Beliebtheit im ganzen Nordwesten. „Saskatoon" ist von unübertrefflicher Qualität, mit schneeweißem Schaum, und rein wie der Morgentau.
Alleinige Brauer und Bottler
Hoeschen Wentzler Brewing Co.
SASKATOON, SASK.

Agenten für den St. Peters Bote.

Reisender Agent:
Anton Hackl.

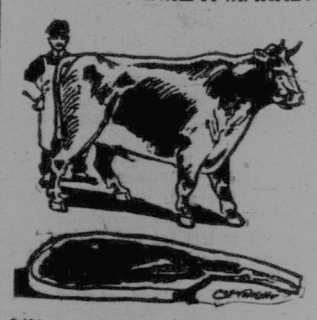
Localagenten:
P. Rudolph, Humboldt.
P. Lorenz, Fulda u. Willmont
P. Matthias, Leofeld.
P. Casimir, Pilger u. Dead Moose Lake.
P. Benedikt, Hoodoo, St. Meinrad und St. Benedikt.
P. Chrysostomus, Bruno und Dana
P. Bernard, Watson, Spalding, St. Oswald und Carmel.
P. Joseph, St. Gregor, Engelfeld Beauchamp.
Philipp Hoffmann, Annaheim.
Geo. H. Gerwing, Leonore Lake.
Seraphim Schönacker, Coblenz und Umgebung.
Ant. Leboldus, S. Qu'Appelle, Sask.
Wend. Leboldus, Vibank, Sask.
Jos. Berges, Waterloo, Ont.
B. Beingeßner, Formosa, Ontario.
Geo. Lobsinger, Walkerton, Ont.
Mich. W. Kappel, Pilot Butte, Sask.
H Gartner, Dilke, Sask.
Em. Schnell, Marienthal, Sask.

Verlangt, daß Leser, welche ihren Wohnsitz ändern, uns sofort benachrichtigen und nicht vergessen, neben ihrer neuen auch ihre alten Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch die Zeitung nach der alten Postoffice einstellen können.

Weine, Liköre und Bier.
Für die besten obengenannten Getränke, sowohl in Bezug auf Qualität als Preise gehen Sie zu
Julius Müller
dem deutschen Likörhändler
Ecke Toronto Straße und 10. Avenue
Regina, Sask.
Schreibet um Preise. — Phone 1708

Brauchen Sie Geld?
"The Two Johns Stock-Farm"
kann Ihnen dieses verschaffen.
Wir kaufen Vieh und Schweine irgend einer Art, ob fett oder mager, und zahlen dafür die höchsten Barpreise.
Offices in Humboldt und Annaheim.
J. SCHAEFFER & J. HALBACH
Stockers and Shippers.

Humboldt Meat Market
M. Pitzel, Eigentümer.
Humboldt - Sask.
Frisches und gesalzenes Fleisch
Selbstgemachte Wurst aller Sorten eine Spezialität.
Bezahle höchsten Preis für lebendes Vieh.

THE CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch stets auf Lager. Fabrikation schmackhafter **Würste** unsere Spezialität.
Beste Preise für lebendes und geschlachtetes
Vieh, Schweine, Geflügel, etc.
AL. ECKER, Humboldt, Sask.